

schräge Durchbrechung der Bogenmauer an der Westtreppe führt in diese Gegend, wo auch jetzt noch gutes Wasser reichlich gefunden wird; der moderne Brunnen liegt etwa 80 m westlich des Turmes und 100 m südwestlich der Westpforte; in mykenischer Zeit kann er sehr wohl näher und mit seinem ganzen Gebiet innerhalb der Schußweite gelegen haben. Vielleicht gelingt es bei der Ausgrabung der Unterstadt, diesen Brunnen zu finden. Man sollte erwarten, daß seine Umgebung von Häusern freigehalten worden wäre. Herr General Schramm, dem ich die Abschnitte über den Festungsbau vorlegen durfte, möchte sogar vermuten, daß er durch ein 'Gebück', also eine lebende Dornhecke, oder auch einen Schutzwall, der nördlich der Westpforte und im Süden am Turm an die Burgmauer anschließend zu denken wäre, in die Befestigung einbezogen war. Die großartige Anlage der Westtreppe und ihrer Befestigung ist schon oben auch vom fortifikatorischen Standpunkt aus gewürdigt worden (S. 49); sie ist das Meisterstück des bis ins letzte durchdachten Festungsbaus der dritten Periode.

D. EINZELHEITEN DER BURGBEFESTIGUNG UND IHRER REKONSTRUKTION.

14. Der Zugang zur Burg.

Um das Bild der Befestigungsanlage von Tiryns zu vervollständigen, müssen noch mehrere Einzelheiten besprochen werden, die sich im wesentlichen auf den letzten Zustand der Burg beziehen oder doch von ihm ausgehen. Wir beginnen mit dem Burgweg im Osten.

War man die lange und breite Rampe (Abb. 44, Tafel 19) von Norden her emporgestiegen, so mußte man an ihrem oberen Ende scharf umbiegen. Der breite Durchgang, der sich hier in der Mauer öffnet, ist von uns bis auf die Steinfüllung, die seine Unterlage bildet, ausgegraben worden. Es ergab sich, daß der Weg zwischen den Mauern nach Westen etwas Gefälle hat, daß also bei starken Regengüssen das Wasser nach dem Innern floß. Diese Einrichtung ist gewiß nicht zum Schutze der ja aus großen Felsblöcken gebauten Rampe getroffen worden, die dem Wasser einen natürlichen Weg ins Freie gegeben hätte. Vielmehr hat an der höchsten Stelle offenbar das hölzerne Tor gelegen, das wir für diesen Durchgang erschlossen haben (S. 66). Seine Schwelle hätte dem Regenwasser den Weg nach Osten versperrt. Leider sind keine Spuren dieses Tores gefunden worden¹, nicht einmal die höchste Stelle ist mit Sicherheit festgestellt. 1905 ist nahe dem Ostende des Durchgangs in der Steinschüttung gegraben worden (a auf Abb. 2); die Steine, die wieder eingefüllt wurden, bilden jetzt eine unregelmäßig erhöhte Fläche². Der Durchgang ist später, gewiß als das Holztor längst zerstört war, von seiner ursprünglichen Breite von 4,7 m auf etwa 2,5 m verengt worden, indem man beiderseits rohe Mauern wohl aus herabgefallenen Steinen der Burgmauer errichtete (Tiryns 212). Die nördliche ist 1,6 m breit, die südliche nur 0,6; beide stehen auf

¹ Gell, Argolis (1810) 55 berichtet freilich über ein Tor aus Riesenblöcken, durch das er am Westende dieses Durchgangs gegangen sein will, er gibt sogar die Länge des Türsturzes an (10 Fuß 6 Zoll = 3,20 m). Dieser soll ein Zapfenloch in der Mitte gehabt haben, so daß die eine Hälfte der Tür nach außen schlug, wenn die andere nach innen bewegt wurde. Das ist natürlich ein Versehen; aber von den Torwandungen müßten Reste da sein, wenn hier ein Tor existiert hätte.

² Das ist die 'rohe Schwellenmauer', die Dragendorff, AM. XXXVIII 1913, 334 erwähnt.

Schutt, etwa einen halben Meter über dem mykenischen Niveau. Vielleicht liegen unter ihnen noch Spuren des mykenischen Holztores verborgen.

Durchschritt man das Tor, so betrat man den Weg, der von der Unterburg zum steinernen Tor der Oberburg ansteigt. Dieser Weg ist in seinem oberen Teil im wesentlichen bereits von Schliemann ausgegraben, in seinem unteren erst von uns¹. Abb. 45 zeigt ihn bei Beginn unserer Grabung. Sie war sehr erschwert durch die zahlreichen großen Blöcke, die in wirrem Durcheinander von der Außenmauer und der tiefer zerstörten Mittelburgmauer herabgestürzt waren. Einige besonders widerspenstige Blöcke — natürlich nur solche ohne Bearbeitung — mußten sogar mit dem Steinhammer oder mit Pulver gesprengt werden, um abtransportiert werden zu können. Angelis Kosmopulos hatte einen eigenen niederen Karren



Abb. 44. Die Rampe von Norden.

konstruiert mit massiven Holzrädern, starken Scheiben aus querdurchsägten runden Stämmen, auf dem wir die Blöcke durch die Lücke der Unterburgmauer hinausbeförderten (Abb. 46).

Die Erde zwischen den Steinen enthielt, ganz entsprechend den schon 1884 gemachten Beobachtungen (Tiryns 54), zahlreiche nachmykenische Scherben, besonders geometrischen Stils, und zwar konnte man stellenweise geradezu von einer geometrischen Schicht reden. Es konnte beobachtet werden, daß, ehe sie entstand, bereits die ersten großen Blöcke von der Mauer herabgestürzt waren. Auch spätere Scherben fanden sich, z. B. von einer lokalen

¹ Ich benutze in dem folgenden Abschnitt über den Burgweg Dragendorffs Bericht, a. a. O. 330 ff. frei; aus ihm stammen die als Anführungen bezeichneten Stellen.

hellenistischen Gattung, die auch in Asine vorkommt, dazu ein paar sehr bescheidene Weihgaben an Athena. Auch Dachziegel gab es, dagegen fehlten Mauern aus griechischer Zeit.

Während die Entfernung der großen Steinmassen im wesentlichen von Norden aus erfolgen mußte, wurde die Herrichtung des Weges zunächst vor der Steinschwelle des großen Burgtores untersucht; sie bot ja den sichersten Punkt für die Feststellung des mykenischen Niveaus. Hier war schon 1905 ein Graben gezogen worden (S. 30). Etwa 40 cm unter der Oberfläche der Schwelle fand sich zunächst eine Schicht kleiner Steine, darunter dann eine starke Packung schwerer Bruchsteine. Diese Wegschüttung gibt uns noch nicht genau das Niveau des Weges, denn „da einzelne Steine aus ihrer Oberfläche herausragen, muß man annehmen, daß diese von einer ziemlich starken ausgleichenden Erd- oder Sandschicht bedeckt war. Die Schwelle des Tores ragte nicht allzuhoch über das Wegniveau hervor“, hat aber doch zweifellos eine Stufe gebildet.

Der Querschnitt der Wegschüttung ist nicht eben, sondern in der Mitte ein wenig tiefer. Dragendorff möchte das darauf zurückführen, „daß die Steinpackung, die sehr locker geschüttet ist und noch heute große Hohlräume enthält, in der Mitte, wo die Benutzung des Weges am größten und der seitliche Widerstand am geringsten war, sich im Laufe der Zeit am meisten gesetzt hat.“

Vom Tor hat der Weg gleichmäßiges und ziemlich steiles Gefälle bis dahin, wo der beschriebene Durchgang von der Rampe, der die gleiche Steinpackung aufweist, auf ihn mündet; an dieser Stelle läuft der Weg begreiflicherweise horizontal. Von da an „fällt der Burgweg zur Unterburg wieder, wenn auch nicht so gleichmäßig wie im oberen Abschnitt. Die Steinpackung ist auch hier überall vorhanden, während die Ausgleichung der Oberfläche nicht so sorgfältig scheint, wie in dem oberen Teil. Auch hier finden sich zwischen den Steinen, auf denen der Weg ruht, große Hohlräume, die das Versickern des Regenwassers begünstigen.“

„Für den ganzen Weg von der Unterburg bis zum Tor der Oberburg ergibt das Nivellement eine durchschnittliche Steigung von rund 1 : 10.“ Er ist also weniger steil als der Weg im Tor der ersten mykenischen Burg. Ein weiterer Torverschluß, gegen den ja schon die Grundrißbildung spricht, hat sich nicht feststellen lassen.

Die Wirkung des Burgwegs ist auch jetzt trotz der Zerstörung gewaltig. Die Abbildungen Tafel 20 und 23 können davon freilich keine volle Vorstellung geben, denn erst das Durchschreiten des Weges läßt die ganze Wucht der mächtigen Mauern zur Wirkung kommen. Als sie noch in ihrer vollen Höhe standen, muß der Eindruck noch viel großartiger gewesen sein. Der von der Rampe Kommende fand nach Durchschreiten des Tores seinen Blick unerwartet gehemmt durch die hohe Mauer der Mittelburg, nur nach rechts und links öffnete sich

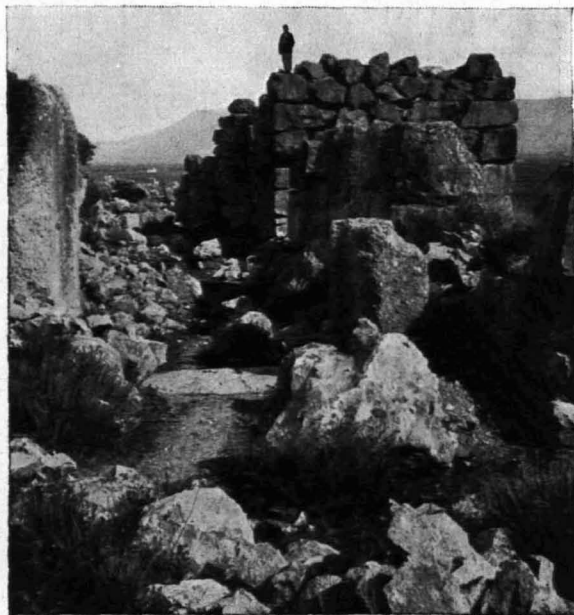


Abb. 45. Das Burgtor von Süden, vor Beginn unserer Grabungen.

der Weg. Ging er ihn nach Norden zu abwärts, der sich leicht biegender Außenmauer folgend, so trat immer wieder eine neue Ecke der Mittelburgmauer hervor, bis sich die Fläche der Unterburg frei öffnete, ohne einen Zugang zur Oberburg, dem Kern der Anlage, zu bieten. Beim Aufwärtsschreiten verengte sich der Weg mehr und mehr, und gerade in seinem oberen Teil bildete er eine enge Gasse, deren Ende das trotzige Tor verschloß. Es ist gut, daß wir gerade hier einen Anhalt wenigstens für die einstige Mindesthöhe der Mauern finden.



Abb. 46. Steinkarren vor der Nordostecke der Mittelburg.

15. Das Tor der Oberburg.

Dörpfeld hat mit Recht betont, daß das große Tor der Oberburg (Tafel 21—24) in fast allen Einzelheiten mit dem Löwentor in Mykene übereinstimmt (Tiryns 218); die Vergleichspunkte lassen sich jetzt noch vermehren. Schon das Material ist das gleiche Konglomerat, das bei Mykene ansteht und offenbar von dort nach Tiryns gebracht worden ist. Die gewaltige Schwelle, 1,45 m breit und über 4 m lang, reicht fast über die ganze Breite des Torwegs und trägt die mächtigen, 3,20 m hohen Türpfosten mit angearbeiteten Anschlägen an der Außenseite; zwischen ihnen ist das Tor 2,86 m breit, genau das entsprechende Maß des Löwentores. Dahinter beträgt die Breite 3,20 m, beim Löwentor nur 3,09 m. Die beiden Torflügel drehten sich unmittelbar hinter dem Anschlag in zwei Zapfenlöchern der Schwelle, denen natürlich auch in Tiryns solche im Türsturz entsprochen haben müssen. Waren sie geöffnet, so schlossen sie in Mykene offenbar gerade mit dem inneren Ende des Pfostens ab, das vom Anschlag 1,55 m, also gerade die halbe Breite der beiden Torflügel, entfernt ist. In Tiryns ist dies Maß kleiner, nämlich nur 1,03 m, so daß die geöffneten Torflügel mehr als einen halben Meter nach innen überragten. Dafür scheinen sie dann aber

mit dem Anschlag ziemlich genau in einer Ebene gelegen zu haben, denn sein Vorsprung, 0,15–0,16 m, entspricht gerade der Stärke der hölzernen Torflügel, die sich aus der Verschlussvorrichtung ermitteln läßt. Diese bestand aus einem runden Balken, der in ein sorgfältig gebohrtes Loch von 0,17 m Durchmesser und 0,41 m Tiefe in den westlichen Pfeiler eingriff und durch ein entsprechendes, aber durchgehendes im östlichen Pfosten in die Ostmauer geschoben werden konnte¹. Beide Löcher sind 0,15 m von den Anschlägen entfernt; so stark waren also die Torflügel, oder jedenfalls nur wenig schwächer. In Mykene war der Verschluss anders bewirkt, durch einen rechteckigen, von oben her in eingearbeitete Löcher eingesetzten starken Riegel, der aber sehr viel weniger tief einband².

Während die obere Hälfte des östlichen Torpfeilers in Tiryns jetzt fehlt, ist der westliche vollständig erhalten und zeigt auf seiner sonst ebenen Oberfläche eine rauhe Erhebung unregelmäßiger Form, etwa 50 cm lang, 16 cm breit und 8,5 cm hoch, nahe der Ostseite des Pfostens und etwa in der Mitte zwischen Anschlag und Südende des Steins; sie ist sichtbar auf Tafel 22. Die Erklärung dafür bietet wieder Mykene, und zwar diesmal die mit dem Löwentor gleichzeitige Nordpforte, deren Oberschwelle etwas verschoben ist und im Norden eine ähnliche Erhebung des Pfeilers erkennen läßt. Sie griff als Zapfen in eine entsprechende Höhlung des Türsturzes ein. Zweifellos ist beim Löwentor derselbe Verband anzunehmen³. Er bedarf der Erklärung, weil seine Herstellung sehr umständlich war und der schwere Türsturz auch ohne ihn auf den breiten Pfosten sicher aufgelegt hätte. Wir haben ihn daher nicht als reinen Steinverband, sondern als Übertragung des Holzverbandes auf den Steinbau aufzufassen. Daß der Rahmen auch des Hof- und Festungstores ursprünglich aus Holz bestand, ist ja nicht zu bezweifeln; wir haben in Tiryns selbst mehrere Beispiele dafür aufzuweisen gehabt. Zugleich aber deutet der Verband von neuem darauf hin, wie eng Holzbau und gerade megalither Steinbau oft miteinander zusammenhängen.

Noch eine Besonderheit hat unser Tor mit dem Löwentor gemeinsam. An dieses schließen sich im Innern zwei 4,27 m lange Mauern an, welche, wie Wace aus den Zapfenlöchern auf ihrer Oberfläche geschlossen hat, einst durch eine Holzdecke verbunden waren (BSA. XXV 17); sie gehören also mit zur Toranlage. In Tiryns ist die entsprechende Steinschicht zerstört, aber die beiden Mauern sind vorhanden und haben genau dieselbe Länge wie in Mykene, zweifellos also auch den gleichen Zweck⁴.

Die Schwelle, die ja eine Stufe bildete, ist vollkommen glatt und zeigt weder Querrillen noch Geleise für Wagenräder; in Mykene sind beide Arten von Eintiefungen vorhanden, stammen aber vielleicht erst aus nachmykenischer Zeit.

¹ In dieser befand sich möglicherweise eine Kammer, von der aus der schwere Balken dirigiert werden konnte; doch ist die Mauer hier so stark zerstört, daß keine Gewißheit zu erlangen ist.

² Von den beiden Löchern ist das südliche 12 cm hoch und 7 cm tief, das nördliche 16 cm hoch und 13 cm tief; beide sind 11 cm breit. So breit war also der Riegel. Wenn man der für das Einsetzen nötigen Bewegungsfreiheit Rechnung trägt, wird er beiderseits kaum mehr als 6 cm eingebunden haben.

³ So auch Wace, BSA. XXV 13.

⁴ Dörpfeld hat vermutet, daß die gleiche Breite der beiden Tore auf ein rundes Maß, wohl 6 Ellen oder 9 Fuß, zurückgehe. Dann würde die Elle 0,477 m betragen. Die Tiefe des überdachten Raumes, in Mykene von Dörpfeld 4,27 m, in Tiryns von mir 4,28 m gemessen, entspräche 9 solcher Ellen (4,29 m). Es ist vielleicht nicht Zufall, daß die Breite dieses Raumes in Tiryns 4,77 m, also gerade 10 dieser Ellen beträgt. In Mykene hat sie Dörpfeld zu 4,07 m gemessen; das wären fast genau 8½ Ellen (4,05 m). Auch andere Maße des Palastes von Tiryns lassen sich als Vielfaches von 0,477 m auffassen, aber viele Maße, von denen man es erwarten möchte, stimmen nicht dazu. Ich möchte metrologische Untersuchungen Kundigeren überlassen.

Wenn man die kleinen Unterschiede der beiden Tore vergleicht, so erscheint das Tirynter noch etwas durchdachter: der Verschuß ist fester, die Torflügel legen sich ohne in den Durchgang vorzustehen an die inneren Wandungen der Pfeiler an. Daß sie über diese nach

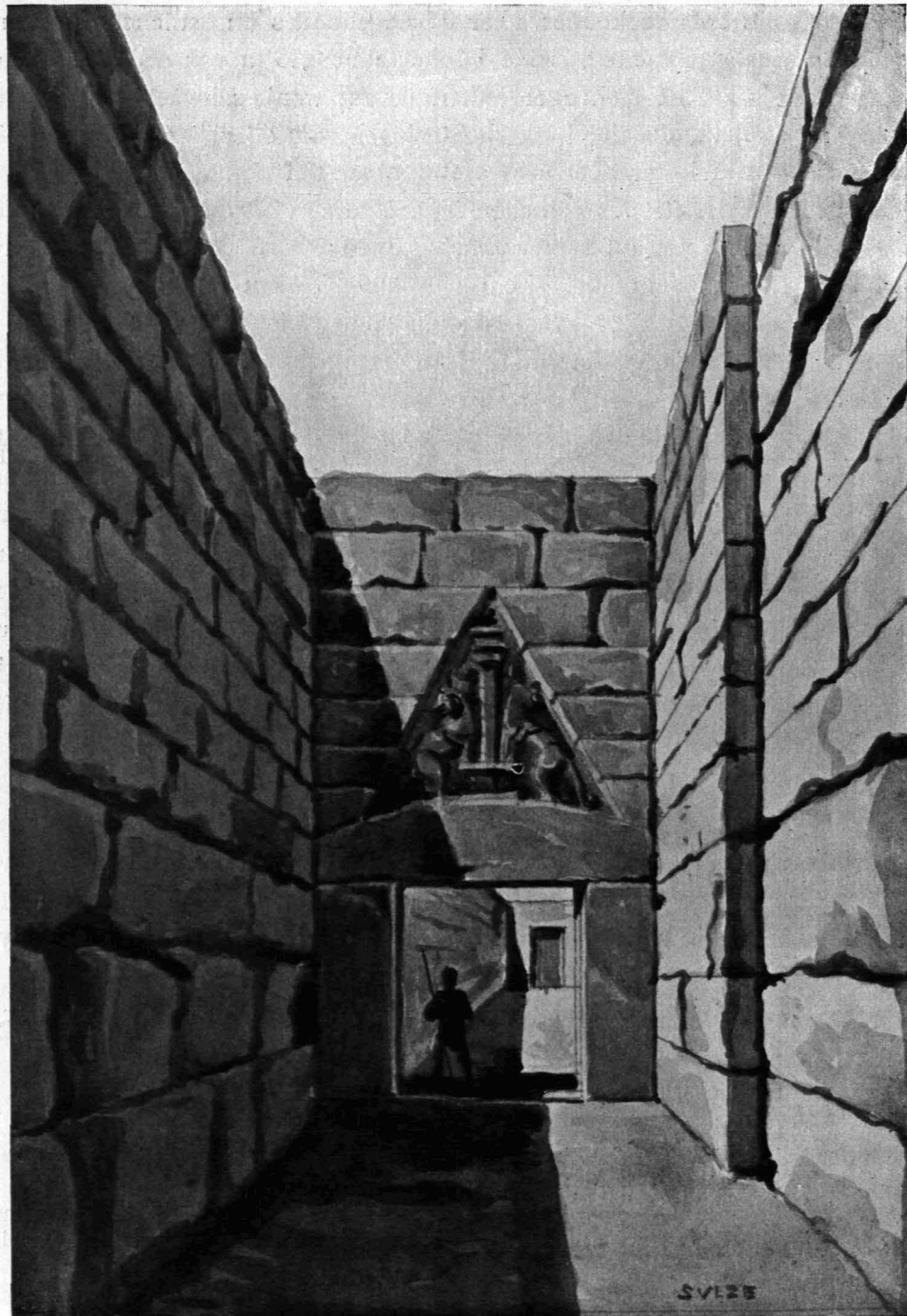


Abb. 47. Das Burgtor von Norden. Rekonstruktionszeichnung von H. Sulze.

Süden zu vorragten, ist wohl weniger schön, aber kein Konstruktionsfehler, da sich ja ein überdeckter Raum anschloß. Hätte man die Torpfosten entsprechend tiefer gewählt, so wäre jeder der beiden an sich riesigen Steine noch um mehr als $1\frac{1}{4}$ Kubikmeter größer geworden.

Ich möchte also vermuten, daß das Tirynther Tor nach dem Löwentor gebaut ist, aber jedenfalls nicht viel später, denn ungleich wichtiger als die Unterschiede ist die enge Übereinstimmung der beiden Tore; man könnte sogar die Vermutung wagen, daß sie der gleiche Architekt gebaut hätte.

Von den jetzt fehlenden Teilen ist der Türsturz unschwer zu ergänzen. Darüber wird ein Entlastungsdreieck anzunehmen sein, obwohl die für die Mauer vorauszusetzenden Kalksteinblöcke für die Umrahmung eines solchen weniger geeignet erscheinen als die Konglomeratquadern am Löwentor; aber bei sorgfältiger Auswahl wird man mit ihnen doch einen genügenden Anschluß an die das Dreieck füllende Platte haben erreichen können, von der auch bei unseren Grabungen leider nichts gefunden worden ist. Bei der großen Ähnlichkeit des Löwentores auch in den Abmessungen werden dann aber die Höhenmaße der fehlenden Teile kaum wesentlich von den entsprechenden in Mykene abgewichen sein. Dort überragt die höchste erhaltene Steinschicht die Schwelle des Tores um 7,7 m; darüber ist aber zweifellos noch wenigstens eine Quaderschicht zu ergänzen, in die die Spitze der Reliefplatte eingriff. Man kann also der Torwand in Tiryns gewiß eine Höhe von 8 m über der Schwelle zuschreiben. Die Wände des äußeren Torweges sind dann ebenso hoch zu denken. Danach ist der Torweg in Sulzes Skizze Abb. 47 versuchsweise ergänzt. Die Wirkung muß ganz anders gewesen sein als in Mykene, wo der Abstand der Seitenmauern gerade doppelt so groß ist als in Tiryns und man außerdem das Tor schon von weitem erblickt, ohne noch durch die Mauern beengt zu sein. Schon als das in Tiryns vor der Erbauung der Unterburgmauer noch möglich war, mußte das Tor in der schmalen Torgasse viel unzugänglicher erscheinen. In der dritten Periode der Burg kam die Stärke der Befestigung noch gewaltiger zum Ausdruck, denn man trat von der freiliegenden Rampe unmittelbar in die beklemmende Enge mächtig aufgetürmter Mauermassen.

16. Der Oberbau der Burgmauern.

Man wird der Ergänzung des Tores nach Analogie des Löwentores genug Wahrscheinlichkeit zusprechen dürfen, um weitere Schlüsse daraus zu ziehen. Wenn wir das Mindestmaß der Mauerhöhe über der Schwelle mit 8 m annehmen, so kommen wir bereits auf 29,36 m Seehöhe. Das ist wesentlich mehr, als irgendeine Mauer der Burg jetzt noch aufragt. Auch das Mauerstück an der Rampe, nördlich des Durchgangs, das in der Regel als Turm bezeichnet wird und bei dem gegenwärtigen Erhaltungszustand auch tatsächlich so wirkt (Tafel 19), ist mehr als 2 m niedriger. Die obersten Schichten fehlen zwar, aber es ist nicht der geringste Anhalt dafür vorhanden, daß dieses Mauerstück höher gewesen wäre, als die Mauer südlich des Durchgangs. Die Bezeichnung 'Turm' ist also irreführend, zumal auch der Grundriß keinen Hinweis darauf enthält.

Es ist nun klar, daß am Tor die Mauer hoch und kräftig gebaut sein mußte, aber es liegt doch kein Grund vor, die Umgebung des Tores sich turmartig über die Mauerhöhe der Oberburg emporgeführt zu denken. Denn die Schwelle des Tores liegt verhältnismäßig tief, reichlich 3 m unter dem Boden des äußeren Vorhofs. Bis zum nördlichen Holztor, das ja selbst einmal Außentor war, wird sie also gewiß nicht niedriger geworden sein, und im äußeren Vorhof selbst haben wir wieder einen gewissen Anhalt für ihre Mindesthöhe in der Konstruktion seiner Ostmauer.

Diese enthält unten die Galerie mit ihren Kammern. Genau über der Westwand der ersteren stand eine Reihe von Säulen, von denen noch vier Basen an Ort und Stelle liegen (Dörpfeld, Tiryns 209). Ihre Höhenlage weicht nur unwesentlich voneinander ab; nur die dritte von Norden überragt die anderen um etwa 28 cm, da sie ihre runde Anarbeitung auf einem großen viereckigen Block trägt. Der Grund dafür ist nicht zu erkennen. Man wird aber trotzdem die Säulen zu einer einheitlichen Halle rechnen. Nun ist in dieser Gegend 1884 viel roter Ziegelschutt gefunden worden, der von den zur Halle gehörigen Mauern herrühren muß, weil die fehlenden Teile der Kammern im Untergeschoß natürlich aus Stein zu ergänzen sind. Es ist also zweifellos mit Dörpfeld oberhalb der Ostmauer der Galerie eine Lehmziegelmauer mit Holzankern anzusetzen. Wir dürfen uns demnach die Halle nicht mit Karo (Führer 14) als einen luftigen Bau denken, der einen schönen Blick auf die Ebene und die Berge dahinter gewährt hätte. Aber auch Dörpfelds Gedanke, daß hinter der Mauer über den Gewölben der Kammern der Wehrgang gelegen habe (Tiryns 367), ist abzulehnen, schon weil der Umgang dann hier etwa 5 m tiefer läge als am Tor. Es ist vielmehr das wahrscheinlichste, daß die Rückwand der Halle Türen hatte und über den steinernen Kammern des Untergeschosses solche mit Lehmziegelwänden angeordnet waren. Da die niedrigeren Säulenbasen bei 24,39 m liegen und die Höhe der Halle mindestens 4 m betragen haben muß, kommen wir der Höhe der Mauerkrone am Tor recht nahe, zumal ja die Stockwerkhöhe auch größer gewesen sein kann. Ich halte es für wahrscheinlicher, daß in dieser Höhe der Wehrgang anzunehmen ist, als etwa noch ein Stockwerk höher, denn dafür fehlt jeder Anhalt. Ich denke mir die Südseite des äußeren Vorhofes entsprechend abgeschlossen und möchte auch über den Kammern der Südgalerie ähnliche Räume vermuten (vgl. Kap. 23), hier allerdings ohne Säulenhalle, die im Vorhofe gewiß hauptsächlich zum Schmuck diente und Schutz vor Sonne und Regen gewährte.

Das alles erscheint zunächst hypothetischer als es ist. Daß auch die Außenmauer in ihrem Oberteil aus Lehmziegeln bestand, ist zwar in Tiryns nirgends streng zu erweisen, aber bei der Höhe des steinernen Unterbaus nicht unwahrscheinlich, während man in der Umgebung des Tores gewiß lieber Steine auch für die jetzt fehlenden Teile annehmen wird. Doch finden sich noch Hindeutungen, und die Auflösung des Oberbaus der massiven Mauer in Kammern ist an anderen Stellen nachweisbar.

Zunächst im Westen der Südburg. Hier ist auf der Mauer der zweiten Burg, und zwar an ihrer Innenseite, ein Stück hochgehender Mauer von 1,8 m Breite erhalten, von der eine etwa 1,10 m breite Mauer nach Westen abgeht (vgl. auch den Plan Tafel 8). Hier lagen also Räume auf der Mauer, und zwar hinter dem in der dritten Periode angefügten Turm. Das Niveau der Räume ist nicht genau anzugeben, es muß durch Aufschüttung über den sehr unebenen Steinen des Mauerkerne hergestellt gewesen sein. Die Außenmauer ist abgestürzt. Aber da im Innern der Turmzimmer, wie Dörpfeld (Tiryns 364) hervorhebt, fast keine Steine, sondern vorwiegend halbgebrannte Luftziegel und roter Schutt gefunden worden sind, werden, wie die oberen Stockwerke des Turms, so auch die auf der Mauer selbst liegenden Räume Lehmziegelwände gehabt haben. Die Anordnung der Fundamente weiter nördlich legt den Gedanken nahe, daß ein ähnliches System von Kammern sich bis südlich des kleinen Propylon hinzog.

Zwei weitere Belege bietet uns die Mittelburg. Auf ihrer 5 m breiten Westmauer erhebt sich, an die Grenzmauer der Oberburg anstoßend, eine 1,95 m breite Obermauer, die wie die Mauer selbst aus großen Blöcken gebaut ist; sie bildete die Außenfront des Oberbaus oder wohl genauer deren Sockel; daher ist sie so stark. Wo die Mauerfront zurückspringt, geht eine Obermauer nach Osten ab, also in die Mittelburg hinein. Sie ist also gewiß eine Trennungsmauer und in der Tat nur 0,85 m breit. Es läßt sich eben noch erkennen, daß die Außenmauer dieses Oberbaus weiter nach Norden reichte, also über die Fuge des breiten Mauersockels hinweg ging. Der Fußboden dieser Anlage, der doch gewiß etwa in der Höhe der Mittelburg lag, ist zerstört, ebenso der östliche Abschluß, der freilich auch gefehlt haben kann, denn der Oberbau kann hier auch die Form nach innen offener Nischen gehabt haben.

Die zweite Stelle auf der Mittelburg liegt nahe dem Westende ihrer großen Nordmauer. An ihrer Südseite ist gleichfalls eine mit ihr gleichzeitige Mauer auf sie aufgesetzt, allerdings ist keine nach Norden abgehende Quermauer festzustellen. Auch hier ist im Innern kein irgendwie regelmäßiger Boden zu beobachten gewesen. Wir haben nur einen kleinen Teil der Oberfläche dieser nach Norden abgestürzten Mauer von Erde gereinigt. Wenn es erlaubt ist, aus der Menge der Blöcke, die vor ihrem Nordfuß mühsam zu entfernen waren, einen Schluß zu ziehen, so möchte ich glauben, daß die Mauer auch nach Norden zu kaum höher massiv aus Steinen aufgeführt war, als an ihrer Südseite; der Oberbau hat dann auch hier aus Lehmziegeln bestanden, ebenso die Quermauern der Kammern, die ja als Innenwände keines besonderen Steinsockels bedurften.

Über diesen Kammern erst lief der Wehrgang hin. Wir haben einen solchen in der letzten Periode der Burg auch über den Westräumen des Palastes vorauszusetzen, vor der Befestigung der Westtreppe natürlich erst recht, und ehe das steinerne Burgtor errichtet war, muß auch im Osten ein solcher längs der damaligen Front bestanden haben. Während wir uns die Kammern der bisher besprochenen Teile der Festungsmauern militärischen Zwecken gewidmet denken dürfen, waren es im Palastgebiet, so zerstört die Westseite ist und so unsicher wir über die Grundrißgestaltung an der Ostseite während der zweiten Periode urteilen können, doch zweifellos Wohnräume, deren Wände gewiß nicht aus den ungefügten kyklopischen Quadern nach Analogie der Galerien bestanden. Wir haben also auch hier Mauern wie die sonst im Palast üblichen oberhalb der Steinmauern zu ergänzen.

Wie der Wehrgang geschützt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Er war schwerlich gedeckt, vielleicht nur mit einer hölzernen Brustwehr versehen. Aber sicher hatte er keine Zinnen aus Lehmziegeln mit kyklopischen Blöcken darauf, wie sie sich Chipiez¹ dachte, dessen Abbildung sogar in Handbücher übergegangen ist.

Der Wehrgang lag zweifellos nicht überall gleich hoch; schon für die Oberburg sind verschiedene Höhen anzunehmen. Im äußeren Vorhof lag der Boden bei 24,39 m, in den westlichen Palasträumen etwa bei 26,30 m, also wird hier auch der Umgang höher gelegen haben; tiefer lag er natürlich in der Mittelburg und erst recht in der Unterburg. Man wird ihn sich gewiß abgetrept denken dürfen. Es würde sich dann fragen, ob die einzelnen Abschnitte durch Türme voneinander getrennt waren. Ich kann diese Frage nicht bestimmt beantworten, doch scheint mir das einstige Vorhandensein von Türmen recht zweifelhaft. Solche hätten

¹ Perrot-Chipiez VI 666, Abb. 298.

einen erhöhten Standpunkt gewährt und damit die Beschießung eines etwa vom Feinde erkletterten Mauerabschnitts erleichtert, zugleich ihn gehindert, in die benachbarten Abschnitte vorzudringen. Bei der beträchtlichen Höhe der Mauern war aber gewiß nicht zu befürchten, daß die Mauer erstiegen würde, und es fehlt auch jeder Hinweis auf solche Türme in den Ruinen, vor allem im Grundriß. Nur an zwei Stellen der Westfront haben wir von Türmen gesprochen, bei dem breiten Vorbau der dritten Periode im Süden mit seinen beiden Kammern, und bei dem etwa quadratischen der Mittelburg, zu dem die Westtreppe hinaufführt. Die Grundrißbildung rechtfertigt hier die Bezeichnung als Turm, aber daß diese Bauten die benachbarten Mauern an Höhe überragt hätten, bleibt durchaus unsicher. Vor allem bei dem südlichen Vorbau. Da die Sohle seiner beiden Zimmer bei 16,60 m liegt, nimmt Dörpfeld (Tiryns 364) mit Recht schon zwei Stockwerke bis zur Höhe des Vorhofes an; nun war er schwerlich niedriger als die Mauer dahinter, es ist also noch ein drittes dazuzurechnen, was bereits auf eine Höhe von etwa 29 m überm Meer und fast 22 m über der benachbarten Ebene führen würde. Den Turm am oberen Ende der Westtreppe könnte man sich eher erhöht denken.

Nun berichtet freilich Plinius (n. h. 7, 195), daß nach Theophrast die Tirynther als Erfinder der Türme gegolten haben, nach Aristoteles die Kyklopen, was dasselbe besagt. Überlieferung über den Oberbau der Mauern von Tiryns kann es ja im vierten Jahrhundert kaum mehr gegeben haben; so wird die Nachricht wohl aus einer etymologischen Verbindung von Tiryns mit *τύρρις* hergeleitet sein, so gut man die Tyrsener in Türmen wohnen ließ.

Die Burgen von Mykene und Athen verraten uns nichts von Türmen, und in Gla sind solche wohl nur scheinbar an den Toren verwendet gewesen, die hier nicht tangential, aber mit Torhof angelegt waren¹. Die andersartigen Befestigungen der Kykladen lassen dagegen deutlich Türme erkennen, nicht nur in mykenischer Zeit (H. Andreas auf Siphnos), sondern schon früher (Chalandriani auf Syros); zweifelhaft bleibt Phylakopi².

¹ Noack, AM. XIX 1894, 431 ff. Daß die verstärkten Mauern neben den Toren jetzt noch höher erhalten sind als die Ringmauer, kann auch auf ihre viel sorgfältigere Bauart zurückgeführt werden, ist also für die ursprüngliche Überhöhung kein zwingender Beweis.

² H. Andreas: *Εφ. ἀρχ.* 1899, 127. Chalandriani ebd. 118. Phylakopi: Excavations at Phylakopi Tafel 1. 2. Alle drei Pläne bequem bei Fimmen, Kret.-myk. Kultur S. 31. 32 Abb. 17—19.